

# Verteidigung der Pferdeoper

Schurken sterben in der Wüste von Arizona

Es gibt richtige Opern, die auf der Bühne spielen, und es gibt die minderwertige Art der Pferdeoper, die für die Leinwand hergestellt wird. Der Unterschied zwischen beiden Opern ist etwa folgender: In der richtigen Oper treten Sänger und Harfen auf, in der Pferdeoper aber nur Güsse und Pistolen. Beide Dinge werden mit hohem künstlerischem Aufwand eingesetzt.

Nun ist es so, daß sich das Publikum im großen und ganzen in zwei Hälften teilt. Die eine Hälfte geht in die Oper mit den Harfen, die andere Hälfte bevorzugt die Oper mit den Pistolen, und beide Hälften verachten einander auf das gründlichste. Selbstverständlich haben die Harfen die Kultur und den hohen sittlichen Gehalt auf ihrer Seite, was die Pistolen nicht haben.

In der richtigen Oper wird alles ausführlich und laut besungen. Selbst das Sterben des Opernhelden zieht sich durch mehrere Akte hindurch. Der Sterbende richtet sich immer wieder auf seinem Lager empor und schmettert letzte Arien.

Die Pferdeoper kann sich solche Weitschweifigkeiten nicht leisten. Hier wird hurtig gestorben, und zwar völlig gesanglos. Das einzige, was man hört, sind Abschüsse.

Die Pferdeoper, in der Kinospache Wildwester oder Western genannt, ist eine Erfindung der Amerikaner. In den Wildwestern spielt sich die Geschichte der Eroberung Amerikas ab.

Diese Eroberung hat, das ist entscheidend, nicht vom Polstersitz eines Kraftwagens aus, sondern vom Pferderücken herab stattgefunden.

Die Geschichte der Eroberung Amerikas bietet der Welt eine letzte Gelegenheit, den Einsatz von Pferden auf dem Gebiet der bildenden Kunst zu rechtfertigen. Am Tage nach dem Endsieg wurden die Pferde abgeschafft und die Erzeugung des Autos durch das Fließband eingeleitet.

Ein Western ohne Pferde ist kein Western. Und natürlich müssen in einer Pferdeoper eine Menge Schurken vorkommen, die von den anderen Pistolenschützen, die keine Schurken sind, verfolgt werden. Das ist dann eine großartige Jagd. Nicht hopphoppopp über Stock und Stein, Pferden brich dir nicht das Bein. Nein, auf Pferdebeine wird dabei überhaupt keine Rücksicht genommen. Es geht wahrhaft mörderisch zu. Die Pferdeleiber schnellen im hohen Bogen über die Cañons hinweg, in denen sich unten die Indianer aufhalten. Die Cañons sind genau das, was Pferde am liebsten mögen.

Wenn die Schurken heruntergeschossen sind, was sie mit einem dramatischen Purzelbaum ausführen, haben die Pferde endlich Zeit, sich in der Gegend umzuschauen. Sie wiehern fröhlich und fangen an, die Kakteen zu verspeisen oder was da in der Wüste von Arizona so herumsteht; denn Schurken sterben in der Wüste von Arizona, das ist ihre Strafe. Und außerdem ist der Sonnenuntergang wichtig für das neue Eastmancolor-Verfahren der Amerikaner.

Wenn vorhin geschrieben wurde, daß die richtige Oper weitschweifig sei, dann erlebt der Kinobesucher jetzt in der Wüste von Arizona ein Beispiel für lapidare Kürze. Der Schurke liegt also da, und die beiden Verfolger, der Sheriff von Little Griggs und Farmer Rakerbird, sind abgestiegen. „Hm“, sagt der Farmer, „der ist tot.“ Antwortet der Sheriff: „Ja, sieht so aus!“

Dieses „nicht so aus“ ist das kürzeste und lässigste, das in amerikanischen Filmen vorkommt. Keine Spur von Rührung oder Mitleid. Statt des Gesanges nicht einmal Triumphgeheul. Sheriff und Farmer stecken die Pistolen ein und reiten davon, und erst jetzt kommt ein bläuliches Schlagermusik ins Hoppehoppehopp der Heimkehr.

„Gibst du einen Whisky aus?“ fragt der Farmer. Antwortet der Sheriff nach einer Weile: „Bist du sicher, daß du eben Whisky gesagt hast?“

Auch dieses „bist du sicher“ rechnet zu den erlesenen Feinheiten des Western. Ich finde es tödlich, und ich gehe nur deshalb so gern in die Pferdeoper, weil es wenigstens einmal darin vorkommt, und immer an der schodrigsten Ecke.

Bernhard Schulz